

Harold Woetzel

## „Das Absurde ist eine Methode“

### Die „Kritik des Absurdismus“ von W. F. Haug als Beitrag zu einer Theorie der Ideologie\*

Im „Absurdismus“ wird eine Haltung manifest, deren eine Variation des verzweifelten Aktionismus in Gestalt des „Terrorismus“ inzwischen verschärfte Aktualität gewonnen hat (vgl. Editorial zu *Argument* 105). Dieser Zusammenhang wird in der 1976 geschriebenen Einleitung behandelt:

Verzweiflung als Ermöglichungsgrund für „Terrorismus“ entsteht aus der objektiven Hoffnungslosigkeit, produziert durch ein Denken und Handeln, das sich nur in „verabsolutierten Gegensätzen“ bewegt (XXV). Ursächlich ist diese Haltung nicht bei den „Terroristen“ zu suchen: dem bürgerlichen Denken liegt generell „eine spontane Bereitschaft zur Verzweiflung“ inne (XII). Anzusetzen ist an der Tatsache, daß der Absurdismus mit seinen Figuren der Verzweiflung: Ohnmacht — Gewalt — Scheitern als das ganz Andere nur „die andere Seite des schlechten Bestehenden“ ist (Haug, in: *Bestimmte Negation*, Fft/M. 1973, S. 87). Die Bekämpfung des „Terrorismus“ hat dort anzusetzen, wo der Kult der Sinnlosigkeit, dessen Konsequenz er nur ist (Editorial 105), scheinbar spontan entsteht: an gesellschaftlichen Verhältnissen, die sinnvolles, vernünftiges Handeln verhindern, um ihre eigene Unvernünftigkeit zu verewigen.

Im folgenden soll nicht die politisch aktuelle Seite der Kritik des Absurdismus behandelt werden, sondern die für eine wissenschaftliche Ideologie-Theorie relevante methodische Eigentümlichkeit des hier zu besprechenden Buches. Es verfolgt wie kein anderes umfassend das Phänomen des Absurdismus durch die Geschichte der ideologischen Denkweisen, vor allem die „Philosophiegeschichte“. Nicht am aufgearbeiteten Material kann es also liegen, daß die erste Auflage seinerzeit in Philosophie und Literaturwissenschaft ungenügend rezipiert wurde, eher an der Art und Weise, in der dieses Material untersucht wird, am eingeschlagenen *Verfahren*, welches aufgrund der jahrelangen Dominanz bloßer ideologiekritischer Verfahren bei der Lektüre und Analyse literarischer und philosophischer Texte „seiner Zeit noch voraus“ gewesen zu sein scheint.

\* W. F. Haug: *Kritik des Absurdismus*. Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1976 (194 S., br., 9,80 DM). Es handelt sich hierbei um die zweite, veränderte Auflage der 1966 unter dem Titel „J. P. Sartre und die Konstruktion des Absurden“ beim Suhrkamp-Verlag erschienenen und damals noch von der F.A.Z. als wissenschaftliche Entdeckung unter den Philosophen gefeierten Dissertation.

## I. Das Absurde: die „letzte“ Konstruktion von Sinn als Sinnlosigkeit

Stellen wir im folgenden einige Hauptthesen vor. Gegenüber der 1. Auflage wurde das Buch wesentlich verändert und um eine 28seitige Einleitung („Das Interesse am Absurdismus und das Interesse an seiner Kritik“) sowie ein Sach- und Personen-Register bereichert. Das Vorwort veranschaulicht an Haugs eigener Entwicklung die Voraussetzungen und vorläufigen Resultate der Studentenbewegung im Kontext der übergreifenden Problematik absurden Denkens; anhand der Einschätzung des Interesses, das die „Hohepriester“ der herrschenden Ideologie — besonders der F.A.Z. — dem Absurdismus entgegenbringen, weist Haug nach, wie die „antiautoritäre“, „abstrakt-totale Negation des Bestehenden“ (VII) notwendig umschlagen muß „in die letzte Rechtfertigung dieser Welt“ und „in die Denunziation aller Versuche, sie sinnvoll zur Heimat auszubauen“ (XXIV). Der Nachweis soll geführt werden, „wie ein bestimmter Protest um seine Bestimmung kommen kann und sich in unbestimmter Ausweitung selbst aufhebt“ (ebd.). Haugs Kritik richtet sich an diesem Punkt gegen Lukács, der „Pessimismus und Verzweiflung als ein ‚vornehmes‘ Verhalten gegenüber dem ‚banalen Optimismus‘ in der einfachen Figur der Umkehrung des ‚selbstgefälligen Philisterlebens‘ (XI) und daher selbst als dessen Fortsetzung denkt. Haug insistiert darauf, als *einen* wesentlichen Grund für die Haltung der Verzweiflung „die Widersprüche, Fehler, Verzerrungen des Sozialismus, sein transitorisches Defizit an Demokratie und wahrheitsdienlicher Auseinandersetzung“ mitzureflekieren, aufgrund dessen „das revoltierende kritische Bewußtsein zum apologetischen Pessimismus umgebogen werden konnte“ (XII).

Die Untersuchung kann bezeichnet werden als ein Suchen nach der Struktur, die die Elemente des absurden Denkens vereinheitlicht, diese in ein (theoretisches) System bringt. Diese Struktur wird in einer mikrologischen unerbittlichen Verfolgungsjagd der Konstruktions- und Organisationsweisen von jahrtausendaltem Material und dessen theoretischer „Fesselung“ durch bestimmte „Medien und Mechaniken“ in ein ideologisches System aufgedeckt (von Platon über Descartes und Kierkegaard bis zur Gegenwart). Der Anspruch einer „geschichtsphilosophischen Abhandlung über den modernen Absurdismus“ (121) erreicht das Überführen des Denkens aus der Logik in die Dialektik: in eine zeitliche Koordinate eingespannt ergibt die Fixierung des Faktums „Absurdismus“ die „Fixierung eines Prozesses“ (Tretjakov)<sup>1</sup>.

Als gemeinsame Grundstruktur der verschiedenen Formen des „Absurden“ erweist sich der *Dualismus*<sup>2</sup> (als Prinzip der Gnostik, als Haltung des „schneidenden Entweder-Oder“; 145). Dieser resultiert aus der „Zerstörung der Objektivität allen menschlichen Begreifens und verweist alles Begriffliche ins Subjekt zurück“ (8). Der moderne Absurdismus ist die am weitesten vorangetriebene Ideologie der Bourgeoisie in der Form ihrer Selbstaufhebung: die dualistisch konstituierte Sinnlosigkeit wird der letzte „Sinn“, die „letzte“ Möglichkeit, das sonst inkompatible Entweder-Oder (Subjekt/Objekt, Individuum/Gesellschaft etc.) einander zu vermitteln. Das Absurde wird zum „paradoxen tertium comparationis zweier unvergleichlicher Seinsbereiche“ (9); eine Schlußfolgerung, die der französische Sartre-Kritiker Althusser auf anderer Ebene mit ähnlicher Begriff-

lichkeit bestätigt: „Sartre ist der Vermittler par excellence. Seine Vermittlungen haben die Aufgabe, in der Negierung der Differenzen die Einheit zu bestätigen.“<sup>3</sup> Eine solche Vermittlung, die doch auf dem Eingeständnis der Unmöglichkeit einer Vereinigung' beruht (56), steht vor der Aufgabe, entsprechende (Konstruktions-) Verfahren zu finden bzw. zu schaffen. Für Sartre leistet dies die Sprache: diese funktioniert nach dem Prinzip der „schwebenden Analogie des Als-Ob" (59), das die Funktion der imaginären Vermittlung des Getrennten zu erfüllen hat. (Imaginär heißt hier, daß die es konstituierenden Regeln und Mechanismen — Haug nennt z. B. Äquivokation, Idiosynkrasie und Metaphorik — dem Subjekt selbst unbewußt sind.) Das Ideal dieser Negierung der Differenzen aber ist die Kunst, die hypostasiert wird als „flüchtiger und geschichtsloser Schatten der Möglichkeit einer Vereinigung des Nicht-Identischen, der Synthese von Ich' und Nicht-Ich" (95). Da die Kunst nach jenem Als-Ob-Mechanismus funktioniert, als die reinste Form des ideologischen Wirklichkeitseffekts, besteht die Lösung, der „Ausweg und das Loch, durch das man ins Etwas kommt" (Nietzsche, zit. S. 80) in einem hemmungslosen Dezisionismus, in einer „*Münchhauseniade*", in der nur die rein subjektive Selbstbestimmung des Bewußtseins Ordnung schafft und die Fakten in einer beschreibbaren Totalität ordnet. So aufgefaßte Kunst erfüllt demnach die Kennzeichen des absurdistischen Denkens: an die Stelle der Erkenntnis tritt „begriffloses Erleben, Faszination" (37), ihr Verfahren „umgeht Distanz und Diskursivität" (30); es erfolgt die Reduktion aufs bloße Symbol, auf Bilder und Metaphern mit „relativer Eigenlogik" (XXXIII)<sup>5</sup>.

Eine „metaphorische Inflation" stellt sich ein, „das Denken resigniert vor einem Bilde"; dadurch treiben die Metaphern zu einem autonomen Denken: für Haug werden sie zum privilegierten Ansatzpunkt seiner Analyse<sup>6</sup> („le mot traduir l'obsession"; Baudelaire, 37).

## II. „Das Absurde ist eine Methode"(9)

Wichtig erscheint uns nun der Nachweis, daß die absurdistische Literatur (ihre „Werke") durch ihre Beschaffenheit selbst auf ihre weltanschaulichen (ideologischen) Implikate hindeutet, diese geradezu suggeriert. Haug setzt an diesem Vorgang des Suggestieren an, macht diesen zum Gegenstand. Nicht vom Ergebnis wird ausgegangen, um es von ideologiekritischem Standpunkt aus mit Qualifizierungen wie „pessimistisch, nihilistisch, irrationalistisch, massenfeindlich, elitär" etc. zu belegen, vielmehr wird die vorgebliche Einheit von Sartres Darstellungen aufgelöst, zersetzt, indem deren Zustandekommen transparent gemacht wird. Gefragt wird: „Wie erscheint das enttäuschte Denken? und: wie werden die versteinerten Verhältnisse gedacht? aber auch: was ist der Sinn der beschriebenen Figur des Sinnlosen und was ist der Sinn ihrer Anrufung?" (18). Nachzuweisen ist, daß die Verkünder des Absurden „viel kompositorische Energie darauf (verwenden), daß als Ergebnis die Absurdität alles Kompositorischen dastehe" (4). Damit wird erkennbar: nicht so sehr der unmittelbare Inhalt der reflektierten Gegenstände als vielmehr die Art und Weise, wie die Probleme gestellt werden, machen das ideologische Wesen einer Ideologie aus. Das eingeschlagene Verfahren zeigt sich auch im Definitionsmodus für den Begriff „Ab-

surdismus", der nicht mit den typischen Kopula operiert („Absurdismus, das ist . . .“), sondern mit Verben wie „stellt sich her über“, „konstituiert sich mit Hilfe“ (30) oder am deutlichsten: „Das Absurde *ist die Konstruktion des . . .*“. Das heißt: Haug läßt sich nicht auf jene Leser-Attitüde gegenüber philosophischen Texten ein, die „noch auf der vorletzten Seite alle Sätze für reine Definitionen (hält), die man zunächst einmal fressen muß, um das so unendlich wichtige ‚Ganze‘ zu begreifen“ (Brecht)<sup>7</sup>. Die von Brecht geforderte Haltung wird bevorzugt, wodurch die Philosophen „als ziemlich skrupellose und voreilige *Konstrukteure*“ beschrieben werden können, „nicht als Finder, sondern als Erfinder“ (ebd.).

Der *Produktionslogik* ist nachgegangen worden, das Material *als* Material sichtbar gemacht, rekonstruiert in seinen oft disparaten und eigentlich inkommensurablen Teilen, dessen Vergewaltigung bzw. Organisation in eine imaginäre Kohärenz durch Zusammenfügen und Einpressen in ein geschlossenes philosophisch-ideologisches System keine Fragen mehr zuläßt, die das System als solches infragestellen könnten. Das ist mehr als nur eine ideologiekritische Analyse des Interesses am Absurdismus. Denunziert werden nicht nur die Konklusionen, die Erscheinung jener Ideologie(n), sondern darüberhinaus wird eine *Kritik des Ideologischen* praktiziert, d. h. eine radikale Kritik des wirklichen Produktionsvorgangs ihrer Mechanismen, ihrer „Prämissen“, von der her notwendig die Kritik der „Bewußtseinsformen“, der „Denkbarkeit“ dieser Mechanismen und Effekte folgt<sup>8</sup>. In diesem Sinne ist die Kritik *anti-teleologisch* zu nennen, die nicht von einer bestimmten politischen Position aus die oberflächlichen Inhalte absurden Denkens mißt, sondern die dem ideologischen Denken Sartres „die Frage nach seinen Fragen“ (Althusser) stellt, um so erst den Sinn seiner Antworten zu verstehen.

### III. Ideologische Lesarten: Wiedererkennen oder Revolte

Entscheidend ist die Ausweitung dieses Verfahrens auf literarische Texte. Die Analyse der zentralen Topoi des Sartreschen Denkens (mit ausführlichen Hinweisen auf die je besonderen Ausprägungen bei Camus, Beckett, Ionesco, Borges, Frisch usw.) setzt nämlich in jener Dimension an, „*in der ideologischer und künstlerischer Prozeß zusammentendieren*“ (XXXII). Wenn nun jeder „ontologische Begriff des Absurden konstruiert“ ist, müssen sich die Aporien des absurden Denkens in der Sprache ausdrücken: „Sartre wird fundamental verraten von der Sprache“ (100). Damit hat eine Analyse vornehmlich die Diskontinuitäten, Brüche, die bestimmten Abwesenheiten oder — mit dem Begriff der materialistischen Dialektik — die Widersprüche zu beachten: eine klare Wendung gegen ein von der Totalität des (Kunst-)„Werkcharakters“ bestimmtes Vorgehen in der wissenschaftlichen Erklärung literarischer Texte<sup>9</sup>. Eine weitere Konsequenz aus diesem „Zusammentendieren“ als Prämisse ist, nicht mehr nur Ideologie(n) in der Literatur herauszufiltern (das bliebe nur Ideologiekritik), sondern die Existenz einer Ideologie *der* Literatur bzw. literarische („ästhetische“) Praxisarten *als* ideologische aufzudecken. Ist doch Ideologie nicht einfach (mehr oder weniger) falsches Bewußtsein, sondern umfaßt verschiedene Weisen der Bewußtwer-

dung, zu denen als je besondere Formen auch Literatur und Philosophie gehören. Die Relevanz des Sartreschen Werks macht dann eben nicht nur die bloße Transmission von literarisch verpackten philosophisch-weltanschaulichen Doktrinen aus, sondern deren Konstruktionscharakter bestimmt wesentlich die ideologische Kommunikation, weit mehr noch als der scheinbar explizite „Inhalt“. Die *richtige* Reihenfolge: erst die „detaillierte Beschäftigung mit den ideellen und ästhetischen Materialien und ihrer Verarbeitung“ (XXXIV) lehrt uns das Politische an ihnen; nicht umgekehrt. Die Fragestellung desjenigen, der Sartre liest, verändert sich damit; sie lautet nicht mehr „Was sagt uns Sartre?“ sondern: „Wie, auf welche Weise wird er sich bestimmter Erfahrungen bewußt und *was macht er daraus?*“ Indem die absurdistische „Lösung“ (der „Vermittlungseffekt“) in der Literatur im Hinblick auf ihr Produziertsein betrachtet wird, also nicht abstrahiert wird von den Besonderheiten ihrer literarischen Umsetzung, von der „Arbeit des Schriftstellers“, werden zwei gängige Lesarten von Sartre, die als „kritisch“ gelten wollen, verhindert: 1) Primär für die „Kritik des Absurdismus“ wird nicht — im Sinne historizistischer *literatursoziologischer* Methoden — die Darstellung der konkreten Bedingungen des historischen Phänomens „Absurdismus“, also der „Einflüsse, Hintergründe“ usw., sondern die seiner Struktur, seiner Konstruktion, seiner Mechanismen Dieses Vorgehen nimmt sich die Marxsche Methode im „Kapital“ zum Vorbild: dort steht ja auch nicht die konkrete Analyse der „ursprünglichen Akkumulation“ am Anfang, sondern die Warenanalyse, die der „Zellform“, des Entwicklungsgesetzes des Kapitalismus<sup>10</sup>. Der Bezug von Literatur und Politik, von Literatur und Geschichte ist keine einfache Korrelation, damit auch keine Übersetzung oder Rekonstruktion eines bereits vorher anwesenden und von anderen Wissenschaften bereits analysierten und gewerteten Gegenstands. Das Objekt „Absurdismus“ wird im Gegenteil erst durch eine Methode, die die vom Gebiet selbst vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt, konstituiert. 2) Das Gefährliche, weil Irreführende in Sartres literarischem Werk ist dessen Herausforderung zu einer *ideologiekritischen* Lektüre, die Erkenntnis als Extraktion aufnötigt, d. h. Ideologie(n) aus der Literatur herausfiltern/herausschälen läßt (die alte Philologenfrage: „Was will uns der Dichter hiermit sagen?“). Der Leser (Sartres wie der seiner Kommentatoren) kann so nicht aus dem geschlossenen Zirkel des ideologischen Wiedererkennens/Verkennens herauskommen: entweder er akzeptiert die ihm vorgesetzten Ideologien, erkennt sich in ihnen wieder, unterwirft sich also dem ideologischen System; oder er lehnt diese pauschal ab, „revoltiert“ gegen sie: das sind zwei Seiten derselben Medaille. Beide Modalitäten erlauben keine Erkenntnis, sondern halten das Subjekt in der spiegelhaften Struktur des Wiedererkennens von bereits Bekanntem fest: das Urteil des Lesers stand ja bereits vor der Lektüre fest und hat sich nach dieser nur verfestigt.

#### IV. Materialistische Gegenlektüre: Transformation des Subjekteffekts

Hieraus ist die Betroffenheit zu erklären, die sich bei der Lektüre des Buches einstellt. Der Nachvollzug dieser Material-Entfesselung, die nichts anderes ist als die Re-Konstruktion der Wünsche und Ängste, der Gefühle, Denkweisen und

*Haltungen*, die unbewußt gelebt werden<sup>11</sup>, dafür umso wirksamer sind, erlaubt, in den Prozeß der Sinngebung und der Subjektwerdung ein-zusehen, d. h. in die eigene Konstituierung zum (ideologischen) Subjekt, das sich für einzigartig und unverwechselbar hält, in Wahrheit aber von außen fremd-organisiert ist. Gerade Haugs Eingeständnis in der 1976 geschriebenen Einleitung, in der Lektüre Sartres zunächst Vertrautes wiedererkannt und daher sich „spontan“ mit diesem identifiziert zu haben, verweist eine *materialistische* Analyse auf die Analyse des Zustandekommens jener literarischen Mechanismen. Erst wenn erkannt wird, daß „Ekel“, „Scham“, „Sinnlosigkeit“ *Effekte* und nicht Ursachen sind, kann die Erkenntnis möglich werden, daß die Sartreschen „Inhalte“, in denen sich der Leser wiedererkennt, mit denen er sich identifiziert und die er „in der Realität“ wiederfindet, *produzierte* sind. Das Buch, das zur Entwicklung eines *Gegenunterrichts auf dem Gebiet der Lektüre* beiträgt, ermöglicht eine Erfahrung, die das Wiedererkennen (im ideologischen Sinne des Verkennens) durch den Nachvollzug dieser Auflösungs-, Zersetzungsarbeit des organisierenden Systems transformiert. Es gilt: „Nicht der Stoff der Reflexion charakterisiert und qualifiziert die Reflexion, sondern *die Modalität der Reflexion*“.<sup>12</sup> Die neue Modalität jenseits des ideologischen Zirkels von Wiedererkennen und bloßer Revolte ist in diesem Buch nicht explizit vorgegeben, weil sie in der selbständigen Neuorganisation dieses Materials, in der Eigenorganisation zum Subjekt besteht. „Bewußt“ ist dieser Prozeß der Subjektwerdung in dem Sinne zu nennen, als der Leser zum Bewußtsein der objektiven Existenz des Materials und dessen Vorkommensbedingungen gelangt, — jetzt nicht mehr auf der Unmittelbarkeit der Erfahrung beruhend, sondern auf dem Nachspüren des Produktionsprozesses jenes Sinn- und Subjekteffektes, der jedem (wissenschaftlichen, politischen, philosophischen oder literarischen) Diskurs eigen ist<sup>13</sup>. Adornos Verdikt gegen Hegel und Kierkegaard, das Haug zustimmend zitiert, ist generell gültig: „Ob Subjektivität der Wirklichkeit ‚Sinn‘ zumißt oder aberkennt, beide Male tritt sie als Instanz auf, die über den ‚Sinn‘ zu befinden hat, weil er ihr selber innewohnt.“ (9)

Das Programm für eine Ideologietheorie sollte konkretisiert werden; zugleich verweist das in Haugs Buch paradigmatisch durchgehaltene Primat der Analyse der „Modalität der Reflexion“ auf die Forderung, die „Human- und Sozialwissenschaften“ (so auch die Literaturwissenschaft, die Linguistik oder die Soziologie, die mit „Subjekten“ und mit „Sinn“ zu tun haben) in einer Theorie der Ideologie(n) zu gründen.

#### Anmerkungen

1 S. Tretjakov: Die Arbeit des Schriftstellers, Reinbek 1972, S. 80.

2 Nach wie vor relevant als Objekt ideologietheoretischer Untersuchungen ist die Rolle Spinozas („gleichsam die Sonnenseite der großen Philosophie aus der ersten Blütezeit des Bürgertums“; 153) als Gegenpol zur dualistischen Erkenntnis-konzeption.

3 Althusser/Balibar, Das Kapital lesen 1, S. 188.

4 Das „neue Wort für das Absurde“ lautet denn auch: „Die Konstruktion der Vergeblichkeit aller menschlichen Vereinigungsversuche“ (60).

5 Eine Eigenlogik, die an Marx' Bestimmung der „Wahren Kritik“ erinnert, „die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstands zu fassen“ (MEW 1, 296), und die den Versuch erlaubt, „das vergewaltigte Material so aus den Fesseln des absurdistischen

Systeme zu lösen, daß seine entfaltete Logik es gegen das System, das es stützen sollte, wendet" (60).

6 Eine Arbeit in der Literaturwissenschaft, die nach diesen Verfahrensprinzipien arbeitet und die „Metapher als Ort von Sinn-Konstitution" analysiert, ist K.-M. Bogdals Diss. „Die Arbeiterbewegung in der Metaphorik des deutschen Naturalismus", Bochum 1976 (Ms.), vorauss. Veröff. Frühjahr 1978.

7 B. Brecht, Über das Idealisieren als Operation. In: GW 20, S. 142.

8 In den später verfaßten „Vorlesungen zur Einführung ins Kapital", (Köln, 1976) weist Haug auf dieses Verfahren der „wahren Kritik" hin (S. 184 f.).

9 Vgl. auch Brecht, der (Literatur-)Kritik als „analytisches" Vorgehen bestimmte, das „fertige Werke in unfertige" auflöst (GW 18, S. 86).

10 Vgl. die „Vorlesungen zur Einführung ...", I. und II. Vorlesung, S. 16-39.

11 An diesem Punkt hat die Diskussion um den Begriff der „objektiven Gedankenformen" anzusetzen, die — so Haug — „zugleich den Gegenstand, das gesellschaftliche Sein, und das Bewußtsein davon" konstituieren (Vorlesungen S. 172).

12 L. Althusser, Über den jungen Marx. In: Ideologie und ideologische Staatsapparate, Hamburg/Westberlin 1977, S. 23.

13 An dieser Stelle muß auf eine grundlegende Arbeit des französischen Linguisten M. Pecheux zum Sinn-/Subjekteffekt aufmerksam gemacht werden (Les verites de la Palice, Paris 1975). Eine Besprechung dieses wichtigen Buches ist in diesem Rahmen nicht möglich, gleichwohl sei auf bedenkenswerte Zentralbegriffe hingewiesen, die P<sup>o</sup>cheux mit Haug gemeinsam hat: so der „*Münchhausen-Effekt*" als jener Mechanismus, der den Prozeß der Subjektconstitution (als der elementare ideologische Effekt) in den Augen der Subjekte auslöscht und ihnen die Illusion gibt, selbst Produzent, „Schöpfer" des Sinns zu sein; so die Analyse des *Als-Ob-Mechanismus* als jene Arbeit, welche die sprachlichen Effekte (Sinn-, Subjekt-, Identifikationseffekte) in der Literatur produziert; so die Haltung des „*mauvais sujet*" als Entweder-oder-Haltung der abstrakten Negation, der „*Revolte*" im Zusammenhang mit dem von Haug rekonstruierten Topos des „falschen Bewußtseins" („*mauvaise foi*") usw. Bei aller Differenz — auch in der Verwendungsweise dieser Begriffe — sind hier gleichwohl elementare ideologische Mechanismen und Effekte auf gänzlich unterschiedlichen Wegen der Analyse ähnlich erfaßt worden.

Aus: *Das Argument*, 19. Jg., 1977, Nov./Dez., 819-25.